

monopol

Magazin für Kunst und Leben

**DIE
ERDE
IM BLICK**

KUNST UND KLIMA:
DIE BESTEN
IDEEN FÜR EINE
GRÜNE ZUKUNFT
MALEREI: Der neue
Surrealismus



NOVEMBER
2019

10,80 Euro, 14,50 CHF
Österreich 11,50 Euro
Luxemburg 12,00 Euro
Italien 14,50 Euro
Spanien 14,50 Euro

WEIBLICH, JUNG, SURREAL

In New York rebelliert eine neue Generation von Malerinnen gegen den männlichen Blick – und bedient sich dabei bei Magritte, Dalí und anderen älteren Herren. Denn nichts geht über produktive Widersprüche

Text
Anneli Botz

EMILY MAE SMITH „Rogue Wave“, 2016





Report.NEUER SURREALISMUS



EMILY MAE SMITH „Medusa“, 2015

E

Es war doch erst vorgestern, dass die Malerei abstrakt sein musste und am liebsten von Männern gemacht. Christian Rosa verdiente sich seinen ersten Sportwagen mit Bildern wie von Miró, David Ostrowski machte die Sammler mit schwebenden Farbflächen nervös, und irgendwann war alles so offensichtlich Spekulation, dass Kritiker polemisch vom „Zombie-Formalismus“ sprachen. Ein gutes Jahrzehnt später ist die Figuration mit Macht zurück. Und sie bringt Themen mit, die nah dran sind am Menschen, am Körper, an gesellschaftlichen Diskursen. Und nicht zuletzt an den Geschlechterrollen.

In New York lässt sich derzeit eine ganze Generation junger Künstlerinnen ausmachen, die die Frau in das Zentrum ihrer Arbeit stellt – und sie gleichzeitig mit maximaler Befremdung betrachtet. Elemente des Surrealismus, aus der Cartoon-Bildsprache und aus Graphic Novels kommen auf die Leinwand, Objekte aus dem häuslichen Umfeld werden personifiziert. Diese Figuration handelt mehr von Maskerade als von der Dokumentation von Wirklichkeit. Gerade dadurch kommen die Künstlerinnen einem genuin weiblichen Blick auf die Frau näher als jede Generation vor ihnen.

Ein Besuch in Brooklyn bei der Malerin Emily Mae Smith. Durch leicht beschlagene Fensterscheiben blickt man von ihrem Atelier auf die entfernte Williamsburg Bridge. Smith, Jahrgang 1979, ist in Texas aufgewachsen und hat ihren Abschluss in Fine Arts an der Columbia University in New York gemacht. Sie ist noch vor der großen Gentrifizierungswelle hier eingezogen, die die Künstler immer weiter aus dem Stadtzentrum hinaustreibt. Ihre Laufbahn verlief anfangs alles andere als einfach, nach der Rezession lebte sie an der Armutsgrenze, erst mit Anfang 30 bahnte sich der Erfolg an. „Die Aussage, dass man als Künstler geboren wird, ist in meinen Augen Quatsch. Als Frau hat man dieses Privileg überhaupt nicht, sondern wird mit dem Wissen erzogen, dass man eigentlich gleich vieles können muss, um später klarzukommen. Ich denke, man wird nicht als Künstlerin geboren, sondern man entscheidet sich dazu“, sagt sie.

In Emily Mae Smiths Kunst geht es viel um Genderfragen und auch um einen Mangel an weiblicher Perspektive in der Kunstgeschichte. Nähadeln, Wischmopps oder Besen werden zu comichaften Repräsentanten für einen tiefer liegenden Diskurs, sie verweisen auf unterdrückte weibliche Identität, die Geschichte der unsichtbaren Reproduktionsarbeit. Smith will die männlich geprägte Kunstgeschichte auf den Kopf stellen. „Die Nähadeln, die in vielen Bildern auftauchen, haben zum einen cartoonähnliche girlige Schmolllippen, sind aber in sich zugleich auch Phallussymbol und haben ein Loch in ihrem Kopf, was sie penetrierbar macht. Das ist dann wieder eine eher weibliche Assoziation. Das Weibliche verkleidet sich als männlicher Phallus“, sagt sie.



EMILY MAE SMITH im Atelier



EMILY MAE SMITH „The Valley“, 2017

Smith lässt ihre Objekte durch die Kunstgeschichte reisen, allen voran den Besen, der zugleich die Frau, die Künstlerin und die weibliche Arbeitskraft repräsentiert. Mal mit Perücke, mal ganz in Natur, findet sich Smiths Alter Ego vor einem Magritte-ähnlichen Wolkenhimmel neben einer lichtensteinschen Pop-Art-Blase oder, in Variation, als Kerze mit geschürzten Lippen in einer Gerhard-Richter-Analogie.

Schwangerschaft, Geburt, der eigene Körper, Beziehung, Sexualität: Es geht um die Kernthemen des Lebens

Manche ihrer Bilder werden von blanken Zahnreihen mit einem Schnurrbart umrahmt, der an Salvador Dalí denken lässt. Ebenfalls an Surrealisten wie Dalí oder Giorgio de Chirico erinnert die räumliche Perspektive mit den vielschichtigen Bildebenen. „Als ich begann, diese Bilder zu malen, war ich sehr wütend darüber, wie unterschiedlich es Frauen und Männern in



LOIE HOLLOWELL



LOIE HOLLOWELL „Double Hemisphere (Ovulation)“, 2018

der Welt erging. Eigentlich im Scherz überlegte ich mir, meine Bilder so stark männlich zu konnotieren, dass sie wie von einem Mann gemalt erscheinen. Ich hoffte, in diesem sprichwörtlichen Rahmen so malen zu können, wie ich wollte, und endlich ausreichend Gehör und Aufmerksamkeit für meine Arbeit zu erhalten“, erklärt sie. „Überraschend gut“ habe dieser Handgriff funktioniert, fügt sie an, mittlerweile sei er eine Art Markenzeichen.

Die Malerei von Emily Mae Smith zielt auf das, was man im Englischen *female empowerment* nennt, ein Erstarken der weiblichen Position. Das surreale Element ist hier zu einer Art maskiertem Platzhalter geworden mit dem Ziel, Themen des Feminismus, der Gesellschaft und Politik zu diskutieren. Ähnlich wie auch der Surrealismus über eine neue Bildsprache Erkenntnisgewinn suchte, nutzt sie Mittel der figurativen Verfremdung, um sich von einem patriarchalen Bildverständnis zu distanzieren. Doch kann man den männlichen Blick auf diese Weise loswerden?

Auch in der Kunst Loie Hollowells geht es um eine Neudefinition der Darstellung weiblicher Existenz. Hollowell, die ursprünglich aus Minnesota stammt, arbeitet in einem lang gezogenen ebenerdigen Atelier in Ridgewood, einem Stadtteil in Queens, New York. Sie liebt die Gegend, erzählt die 36-jährige Künstlerin, die mit ihrem Mann in der Nachbarschaft wohnt, hier sei es etwas ruhiger als im benachbarten Bushwick. Das Paar hat kürzlich ein Kind bekommen, was auch Hollowells Kunst maßgeblich beeinflusst hat. Schwangerschaft, Geburt, der eigene Körper, Beziehung, Sexualität. Es sind stets die Kernthemen des Lebens, die ihren Weg auf Hollowells Leinwand finden.

Affordable Art Fair

14. – 17. NOVEMBER
Hamburg Messe

Zeitgenössische Kunst von 100€ bis 7.500€
80 nationale und internationale Galerien

Entdecke mehr: affordableartfair.com



MIQUEL ALZUETA / YOUNG PROJECTS ©Bruno Ollé

GET CLOSER TO ART



LOIE HOLLOWELL „Mother's Milk“, 2018

Als eine moderne Georgia O'Keeffe, mit einem Schuss Humor und einer guten Portion zeitgenössischer Selbstbehauptung beschrieb die Journalistin Georgia Messervy kürzlich die Künstlerin. Kein schlechter Vergleich, doch gibt es einen entscheidenden Unterschied. Tritt man an Hollowells Leinwände heran, erkennt man, wie sich mandelförmige Wölbungen aus der Leinwand erheben, dem Betrachter entgegenbiegen. Die Pastellfarben ihrer meist streng symmetrischen Arbeiten leuchten intensiv, Farbe und Form sind klar voneinander abgegrenzt, wirken organisch und zugleich haptisch.

Hollowell erzählt, dass sie früher traditionell figurativ gemalt habe. Vielfach sich selbst und mit Vorliebe ihren Ex-Freund im Beziehungskonflikt. „Auf einigen Bildern würge ich ihn mit beiden Händen. Ich wusste damals selber nicht, warum. Im Nachhinein stellte sich heraus, dass er mich in dieser Zeit betrogen hat, vielleicht war mir das unbewusst schon klar“, sagt sie lachend.

Als Inspiration erklärt die Künstlerin die Ästhetik von Science-Fiction-Romanen, ihrer Lieblingslektüre

Mit der Zeit beginnt sie, die Darstellung der Figur zu überdenken. Die konkrete Abbildung des Körpers reicht nicht mehr aus, um ihrer Wahrnehmung von Weiblichkeit adäquat Ausdruck zu verleihen. Ähnlich wie Emily Mae Smith empfindet sie die gängigen formalen Mittel als „zu besetzt“. In ihr reift der Wunsch, ihre emotionalen Prozesse einer Landschaft gleich darstellen zu wollen, figurativ, aber formalistisch freier. Der Mensch soll als Subjekt dargestellt werden, aber nicht als klassische Figur. Sie fängt an zu abstrahieren, erst über Cartoons, dann folgt die Zuwendung zur Landschaftsmalerei, zu den fantasievollen Bildern von Charles Burchfield und den vulvaförmigen Blumenkelchen Georgia O'Keeffes. Farbe und Komposition treten in den Vordergrund, aus Figuren werden Formen. So taucht neben der Mandelform, die in Hollowells Kunst für das weibliche Geschlechtsorgan steht, immer wieder auch eine Art Kaktus auf, ein Selbstporträt. „Der Kaktus wurde ein Sinnbild für mich selbst, piksig, mit Stacheln schön, aber gefährlich, sich selbst verteidigend, selbstversorgend.“ Auch bei Loie Hollowell ist die Kunst ein Mittel der Behauptung. Die Neubesetzung des Körperlichen durch eine eigene Figuration wird zum angemessenen Ausdruck innerer Prozesse. Als Inspiration erklärt die Künstlerin unter anderem die Ästhetik von Science-Fiction-Romanen, ihrer Lieblingslektüre. „Da ist es eigentlich gleich, ob die zugespitzte Form in meinen Bildern ein Penis ist, der Sperma auf eine Vagina spritzt, oder ob er zu einem ‚Star Wars‘-Schiff wird, das sich im Krieg befindet.“ In ihrer letzten Serie behandelte Hollowell vornehmlich die Schwangerschaft und die Geburt, die sie als „die schlimmste Erfahrung“ in ihrem Leben beschreibt. Ihre Malerei wurde zu einer Reise ins Epizentrum der Schmerzen und in eine Welt, für die es ihrer Ansicht nach einer neuen Bildsprache bedarf. Aber ist das dann noch figurativ? „Ich empfinde meine

Lass uns bitte die Situation in die Hand nehmen.*

*aus: »Die Anderen«
von Anne-Cécile Vandalem
Regie: Anne-Cécile Vandalem
Ab 28. November 2019

schaubühne
Karten: 030 890023 www.schaubuehne.de



JULIE CURTISS „Orlando“ 2019

Arbeit als unheimlich figurativ, sie hat nichts mit Abstraktion zu tun. Worum es mir geht: Ich möchte die von der Gesellschaft und Geschichte etablierten Codes entfernen und über die Farbe zur Figur finden“, erklärt sie. In dem Versuch, sich über ihre Kunst von einer vorgeprägten Begrifflichkeit zu befreien, geht

»Dinge, die eigentlich nicht mit Haar bedeckt sein sollen, bedecke ich mit Haar«

–Julie CURTISS

Loie Hollowell also sogar einen Schritt weiter. Ihr Ansatz ist ein phänomenologischer: die Farbe als Form vor aller Erfahrung, als Stellvertreter der weiblichen Prozesse.

Weiter zu Julie Curtiss. Ihr Studio liegt in Dumbo, im südlichen Teil Brooklyns. Massiv türmt sich hinter den hohen Fenstern des Ateliers die eiserne Brooklyn Bridge auf, darüber

der dunkle Abendhimmel New Yorks. In regelmäßigen Abständen fährt draußen ein Zug vorbei und lässt die Glasscheiben zittern. Die Französin kam vor acht Jahren nach New York, arbeitete erst für Jeff Koons und im Anschluss für den Pop-Art-Künstler Kaws. Mit ihm verbindet sie vor allem die Liebe zur Graphic Novel. Im Atelier sitzt Julie Curtiss unter einer hellen Tischlampe über ein Bild gebeugt und zieht in aller Ruhe Linie für Linie nach. Die 36-Jährige arbeitet an der für ihre Bilder typischen Haarstruktur – bei Curtiss tragen die Figuren Haar statt Haut. Mal ist es eine lange Hand mit spitzen Fingernägeln, mal ein Torso mit trichterförmigen Brüsten, ein Kopf ohne Gesicht, ein Hummer oder eine Reihe saftiger Pekingenten, die am Haken hängen. „Dinge, die eigentlich nicht mit Haar bedeckt sein sollen, bedecke ich mit Haar“, erklärt sie. Das erinnert an die Feltasse einer Meret Oppenheim und auch an die Bildsprache der Chicago Imagists, jener Gruppe von Künstlern im Chicago der 60er-Jahre, die dem Weiblichen mit Cartoon-Ästhetik begegnete. Auch hier wurden haarige Wülste zum Hautersatz, der gezielte Bildausschnitt von Händen, Torso und Köpfen zum zentralen ästhetischen Mittel.



JULIE CURTISS

I N N

MELANIE MANCHOT Mountainworks (Montafon)

2. Oktober 2019 bis 25. Januar 2020
BTV Stadtforum Innsbruck



S I T BTV U
Kunst und Kultur

MUSEUM
SINCLAIR-HAUS

10.11.2019 – 02.02.2020

ILLUSION NATUR

DIGITALE WELTEN

MUSEUM SINCLAIR-HAUS
Bad Homburg v.d. Höhe
Löwengasse 15
www.museum-sinclair-haus.de
Eine Institution der Stiftung Nantesbuch gGmbH

hr2.kultur partner gab FRIZZ

Miguel Chevalier, Trans-Nature, (Still), 2019 © Miguel Chevalier und VG Bild-Kunst, Bonn 2019



MUSEUMSQUARTIER
OSNABRÜCK

Felix-Nussbaum-Haus
Kulturgeschichtliches Museum
Villa Schlicker
Akzisehaus

OSNABRÜCK®

DIE | FRIEDENSSTADT



Timo Tomkel, *Tiny Room* (Ausschnitt), nominiert für den Felix Schoeller Photo Award 2019

[O]
Deutscher
Friedenspreis
für Fotografie

[O]
Felix Schoeller
Photo Award

20.10.19 – 8.3.20

Museumsquartier Osnabrück
Lotter Straße 2 | 49078 Osnabrück
www.museumsquartier-osnabrueck.de

www.felix-schoeller-photoaward.com

Sabine Moritz

Sterne und Granit

Abetz & Drescher

Place Called Love

Ulrich Hachulla

Werkschau

◆ Kunsthalle Rostock

03.11.2019 – 05.01.2020
Hamburger Straße 40, D-18069 Rostock
Kunsthalle Rostock.de
Di bis So 11–18 Uhr, Mo geschlossen



JULIE CURTISS „Self-portrait as a watermelon“, 2016

Es geht Curtiss um die unterschiedlichen Aspekte der weiblichen Identität, um die domestizierte Frau, daher auch immer wieder die langen Fingernägel, eine Reminiszenz an ihre Mutter. „Ich interessiere mich für archetypische Bilder, solche, die viel Identifikationspotenzial in sich bergen. Das der Hausfrau zum Beispiel, der gesichtslosen Frau, der Frau ohne Stimme“, erklärt sie. So bleiben ihre Frauen tatsächlich gesichtslos, die Künstlerin will Spannung erzeugen, Eindeutigkeit vermeiden. „Gesichter sind mir zu konkret. Ich male jetzt schon so figurativ, dass so etwas von meiner eigentlichen Aussage nur ablenken würde. Daher auch immer wieder die Haare.“ Eines ihrer Bilder zeigt eine Dame im Abendkleid, die Haare elegant zum Turm frisiert. Der Twist: Sie sitzt auf einer Toilette wie auf einem Zitat von Marcel Duchamp. Ein halb aufgezogener Vorhang erschafft eine Bühnenperspektive, die, ähnlich wie bei Emily Mae Smith, an surrealistische Bilder erinnert – der Betrachter wird zum distanziierten Voyeur. Sie wollte den Moment zeigen, in dem sich die Frau eine Pause von ihrer öffentlichen Erscheinung gönne, darin aber gleichermaßen stark bleibe, sagt Curtiss.

»Gesichter sind mir zu konkret. Ich male jetzt schon so figurativ, dass so etwas von meiner eigentlichen Aussage nur ablenken würde«

–Julie CURTISS

Julie Curtiss stellt einander gegenüber, was da so nicht hingehört, eine Fischflosse aufs Kanapee, eine Melone als Kopfsatz. Bei allem Humor soll ihre Kunst psychologisch funktionieren, das surreale Moment spielt eine zentrale Rolle. „Der Surrealismus hatte lange Zeit einen schlechten Ruf, wurde als geschmacklos eingestuft. Heute wird er in einem psychologischen Kontext genutzt und ermöglicht so den Zugang zu einem tiefer liegenden Diskurs“, sagt sie.

Was ihre Malweisen und Bildsprachen angeht, sind die Künstlerinnen Emily Mae Smith, Loie Hollowell und Julie Curtiss grundlegend verschieden. Was sie verbindet, ist der Wunsch nach einer radikaleren Loslösung des konventionellen, patriarchalisch geprägten Blicks auf die Frau. Es geht um die Wiedereroberung der eigenen Körperlichkeit und um die Selbstbehauptung der Künstlerin. Über Surrealismus, Cartoon-Bildsprache oder Abstraktion werden Stellvertretercharaktere geschaffen, die der weiblichen Form freier begegnen können. Was auf den ersten Blick als Verschleierung anmutet, schafft tatsächlich Zugang zum politischen Diskurs, hinterfragt die Rolle der Frau in Kunst und Gesellschaft. Diese Bilder schaffen Klarheit durch Verfremdung. ●

EMILY MAE SMITH ist bei der New Yorker Simone Subal Gallery sowie bei Contemporary Fine Arts in Berlin im Programm. **JULIE CURTISS** wird von der Anton Kern Gallery, New York vertreten, **LOIE HOLLOWELL** von der Pace Gallery, New York

FÜR ALLE, DIE LUST AM DENKEN HABEN!

*Wir betrachten Themen,
die uns heute bewegen*

**1 HEFT
GRATIS
LESEN**



JETZT SICHERN UNTER

hoheluft-magazin.de/monopol

040 / 55 55 38 10 (Best.-Nr. 1846349)